

Architekt Höger

1. **Leben, Bauwerke (Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_H%C3%B6ger)**
 2. **Übersicht zur Lage der Bauwerke in Meppen**
 3. **Zeitungsausschnitt Meppener Tagespost vom 19.08.2014 Höger-Siedlung in Esterfeld**
 4. **Zeitungsausschnitt Meppener Tagespost vom 21.05.2015 Höger Haus (heute Polizei)**
-

1. **Leben, Bauwerke**

Fritz Höger (* 12. Juni 1877 in Bekenreihe bei Elmshorn; † 21. Juni 1949 in Bad Segeberg; vollständiger Name: Johann Friedrich Höger) war ein deutscher Baumeister und Architekt. Er gilt als einer der führenden Vertreter des norddeutschen Backsteinexpressionismus.

Nach einer Lehre als Zimmermann und der Arbeit im väterlichen Betrieb legte im September 1899 die Meisterprüfung ab. Auf eine zweijährige Militärzeit folgte ab 1901 im Architekturbüro Lundt & Kallmorgen in Hamburg eine Tätigkeit als technischer Zeichner. Nach vier Jahren wechselte er in die Firma seines späteren Schwiegervaters, des Bauunternehmers Fritz Oldenburg, dessen Tochter Annie er 1905 heiratete.

1907 machte er sich mit einem eigenen Architektenbüro selbstständig und plante zunächst überwiegend Privathäuser. Wegen seiner fehlenden Hochschulausbildung wurde ihm die Mitgliedschaft im Bund Deutscher Architekten verwehrt, er bezeichnete sich selbst in der Folge als Baumeister.

Vor dem Ersten Weltkrieg entstanden seine erste Kontorhäuser in Hamburg, darunter unter anderem das Klöpferhaus und das Rappolthaus, welches noch einzelne barockisierende Stilelemente hat.

Das Klöpferhaus wurde bereits in Klinkerbauweise errichtet. Klinker sind aufgrund der höheren Brenntemperaturen im Gegensatz zu Ziegeln frostbeständig und bedürfen keiner weiteren Behandlung. Diese ersten Großbauten, die wichtige Stilelemente der späteren Bauten – starke vertikale oder horizontale Gliederung durch Ziegellisenen/-Simse und Staffelgeschosse als Gestaltungselement – brachten ihm erste Erfolge.

International bekannt wurde Höger durch das Chilehaus in Hamburg, das er 1922–1924 baute. Hier verwendete er Bockhorner Klinker – wie auch für etliche seiner späteren Bauten – und fand einen eigenen Stil mit sehr ausgeprägten Oberflächenstrukturen und starker Gliederung des Baukörpers im Stil des Art Déco. Den Klinker bezeichnete er als seinen Baudelstein. Er verarbeitete den Klinker spielerisch und schuf eigene Schmuckelemente. Dieser Stil wurde allerdings teilweise auch als gotisierend abgelehnt.

Höger sympathisierte früh mit den Nationalsozialisten und trat bereits 1932 in die Partei ein.

Von 1934 bis 1935 hatte er durch Vermittlung seines Freundes Fritz Mackensen einen Lehrstuhl an der Nordischen Kunsthochschule in Bremen inne, den er aber rasch wieder aufgeben musste.

1935 entwarf er die Höger Siedlung in Meppen Esterfeld für Kriegsoffer des ersten Weltkrieges.

1936–1937 plante und erbaute er das Verwaltungsgebäude des Landkreises Meppen in Meppen (Emsland), an der Bahnhofstraße Ecke Kolpingstraße.

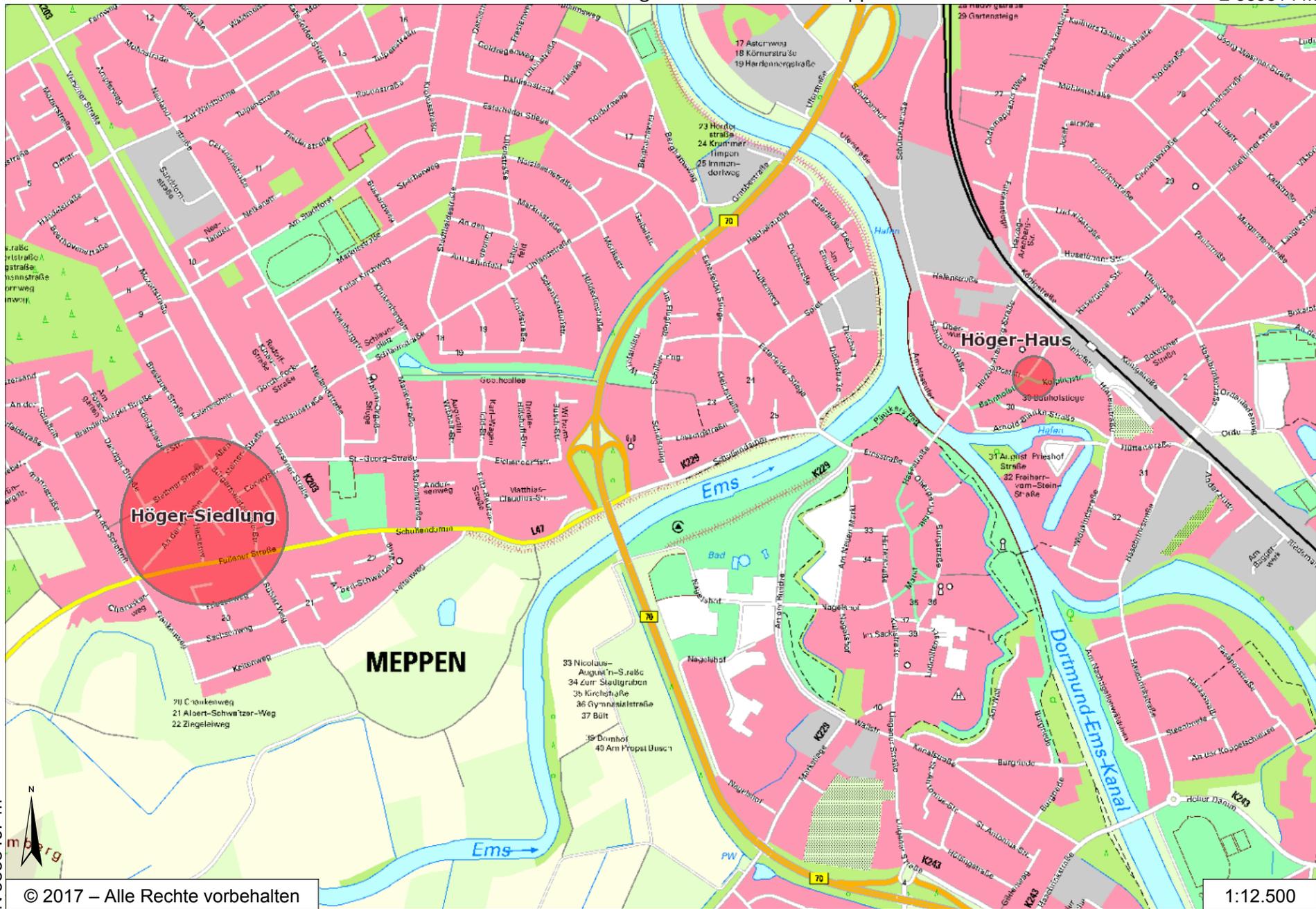
Von seiner Frau ließ sich Höger 1940 scheiden. Nach 1945 fand der inzwischen 68 Jahre alte Höger nicht mehr zu seinen früheren Leistungen zurück, größere öffentliche Aufträge blieben aus.

Er zog sich an seinen Geburtsort zurück, heiratete 1946 Gertrude-Ilse Tilsen und starb am 21. Juni 1949 in Bad Segeberg. Höger war Mitglied im Hamburger Künstlerverein von 1832.

2. Übersicht zur Lage der Bauwerke in Meppen

E 385514 m

N 5840641 m



N 5838467 m



© 2017 – Alle Rechte vorbehalten

E 382374 m

1:12.500

Diesen Artikel finden Sie unter: <http://www.noz.de/artikel/499786>

Veröffentlicht am: 19.08.2014 um 17:45 Uhr

Berühmte Menschen des Emslandes

Architekt Fritz Höger hinterlässt Spuren in Meppen

von Tobias Böckermann



Meppen. Fritz Höger war einer der bekanntesten deutschen Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vor allem sein Chile-Haus in Hamburg machte ihn weltberühmt. Überregional weniger bekannt sind seine Bauprojekte im Emsland, vor allem das alte Kreishaus und die Höger-Siedlung in Meppen.

Geboren 1877 in Elmshorn, ging Höger als 14-Jähriger bei einem Zimmerer in die Lehre und lernte zusätzlich das Schmiede- und Tischlerhandwerk kennen. Es folgte ein zweijähriger Besuch der Baugewerbeschule in Hamburg. Nach Ablegung der Meisterprüfung 1899 leistete er zwei Jahre Militärdienst.

Das Architektengewerbe lernte er ab 1901 im Architekturbüro Lundt & Kallmorgen in Hamburg als technischer Zeichner kennen. Dieses Architekturbüro war sehr anerkannt, entwarf aber noch nach Musterbüchern in allen Stilen. Diese Arbeitsweise lehnte Höger schon früh ab, ebenso später den sogenannten klassizistischen Marmorstil der Nazizeit.

Daher gründete er schon 1907 ein eigenes Architekturbüro. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs plante und baute er vor allem Privathäuser in Hamburg und Umgebung. Bald entstanden auch seine ersten größeren Geschäftshäuser in der Hansestadt.

Ab 1914 diente Höger im Ersten Weltkrieg in Flandern und musste daher seine berufliche Tätigkeit zunächst zurückstellen. Um so schwerer war es in der angespannten Nachkriegszeit, an die Aufträge der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Doch durch den Bau des Chilehauses für den Hamburger Reeder Sloman erreichte Höger 1924 den beruflichen Durchbruch. Das Chilehaus, mit 4,8 Millionen Ziegelsteinen in Form eines Schiffes errichtet, gilt als Zeichen des Aufschwungs nach dem Ersten Weltkrieg und wurde neben dem Michel zu einem der Aushängeschilder der Hansestadt.

In Meppen hat Fritz Höger mit der nach ihm benannten Siedlung an der Bürgermeister-Frye-Straße und dem ehemaligen Kreishaus und heutigen Polizeigebäude in der Bahnhofstraße gleich zwei Baudenkmäler geschaffen. Höger hatte etwa im Jahr 1935 von der Gemeinnützigen Kriegsgräbergesellschaft aus Berlin den Auftrag erhalten, eine Einfamilienhaussiedlung in Meppen-Esterfeld zu errichten. Sie sollte Kriegsopfern des Ersten Weltkriegs dienen und die Möglichkeit bieten, Kleinvieh zu halten. Deshalb enthielten die Häuser zunächst sogar einen Kleinviehstall.

Das Gebäude in der Bahnhofstraße ist von 1936 bis 1937 von Höger geplant und errichtet worden. Ursprünglich waren Sparkasse und Kreisverwaltung gemeinsam dort untergebracht, später dann auch das Landratsamt des Altkreises Meppen. 1982 kaufte die Stadt Meppen das Haus vom neuen Landkreis Emsland (<http://www.emsland.de>), seit 1985 betreibt die Polizei hier als Mieterin des Gebäudes ihre Dienststelle.

Copyright by Neue Osnabrücker Zeitung GmbH & Co. KG, Breiter Gang 10-16 49074 Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten.

Diesen Artikel finden Sie unter: <http://www.noz.de/artikel/577815>

Veröffentlicht am: 21.05.2015 um 17:04 Uhr

Räume voller Geschichte

Meppener Höger-Haus wird saniert

von Tobias Böckermann



Meppen. Die Polizei ist ausgezogen, das Mobiliar weitgehend ausgeräumt, die Baugerüste stehen: Das Meppener Höger-Haus in der Bahnhofstraße wird rund ein Jahr lang grundlegend saniert. Weil es unter Denkmalschutz steht, ist das keine einfache Aufgabe. Ein Rundgang durch leere Räume voller Geschichte.

Bankdirektoren haben hier gesessen, Kunden Reichsmark eingezahlt und abgehoben, später der Landrat des Kreises Meppen residiert: Alte Gebäude faszinieren vor allem durch das, was in ihnen in vielen Jahrzehnten geschehen ist und geschehen sein mag. Im Fall des Höger-Hauses kommen sicher noch Dramen aller Art dazu, denn nicht nur ein Koloss von Panzerschrank steckt in der stattlichen Backsteinhülle, sondern auch drei Arrestzellen der Polizei, in denen manch einer seinen Rausch ausschloß.

Historische Bedeutung

Das Höger-Haus in Meppen ist eines der wenigen Gebäude des Architekten Fritz Höger, das noch weitgehend im Originalzustand erhalten geblieben ist. Zwar ist aus der ehemaligen großen Bankschalterhalle längst ein Behördenflur mit eingezogenen Bürowänden geworden, und der Fußboden ist in vielen Fluren mit schmutziggrauem Linoleum bedeckt, weil das in den 1970er-Jahren modern war. Aber an vielen Ecken und in zahllosen Winkeln des 2100 Quadratmeter großen Gebäudes finden sich Spuren seiner Geschichte.

Das Gebäude in der Bahnhofstraße ist von 1936 bis 1937 von Höger geplant und errichtet worden. Ursprünglich waren Sparkasse und Kreisverwaltung gemeinsam dort untergebracht, später dann auch das Landratsamt des Altkreises Meppen. 1982 kaufte die Stadt Meppen das Haus vom neuen Landkreis Emsland, seit 1985 betreibt die Polizei hier als Mieterin des Gebäudes ihre Dienststelle. Weil die Energiekosten kaum noch tragbar waren und vieles nicht mehr dem Stand der Technik entspricht, hat sich die Stadt zu einer Sanierung entschlossen. 1,8 bis 2 Millionen Euro dürfte sie kosten, die Polizei ist solange im leer stehenden Kreiswehrrersatzamt

(<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/572569/polizeigebaude-in-meppen-wird-fur-zwei-millionen-saniert#gallery&0&0&572569>) untergebracht.

Für Wilhelm Gößling, Fachbereichsleiter im Bauamt der Stadt Meppen, ist der Umbau (<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/494697/meppen-saniert-polizeigebaude-fur-zwei-millionen-euro#gallery&0&0&494697>) eine ganz besondere Aufgabe. „Wir kennen die historische Bedeutung des Gebäudes“, sagt er und dass sein Amt gerade deshalb viel Herzblut in eine möglichst denkmalgerechte Sanierung investiere. Denn vieles im Höger-Haus dürfte geblieben sein, wie es der Architekt in den 1930er-Jahren geplant hatte. Geschwungene Decken zum Beispiel, das mahagonidunkle Mobiliar im Besprechungsraum des einstigen Bankdirektors, die Sitzcken in den Fluren oder die in die Wand eingeputzten schlichten Uhren.

Der historischen Bedeutung des Gebäudes ist sich die Stadt Meppen also bewusst, auch und gerade wegen der Entstehungsgeschichte in der Nazizeit. Richtfest und Inbetriebnahme wurden nationalsozialistisch verbrämt (siehe unten). Architekt Höger selbst hatte sich damals zumindest mit Hitler arrangiert, fiel aber später in Ungnade und musste Albert Speer als Architekt monumentaler Bauten weichen.

Seit das Höger-Haus 1937 fertiggestellt worden war, hat es viele Nutzungen und Mieter erlebt. Eine grundlegende Sanierung mit Blick auf den Energieverbrauch gab es nie. „Wir holen das jetzt nach und wollen dabei so weit wie möglich das Original beibehalten oder wiederherstellen“, sagt Wilhelm Gößling. Deshalb habe man an verschiedenen Stellen im Treppenhaus oder im lange ungenutzten Dachgeschoss Farb- und Tapetenschichten abgetragen und sich so zur ersten Originalfarbe durchgearbeitet – oftmals ein dunkles Grün.

Vermutlich waren die Holztüren mahagonifarben und wurden später weiß lackiert, das Treppengeländer war metallgrau – „ein bisschen ist das wie Detektivarbeit“, sagt Gößling. Nicht alles werde man so herstellen können wie einst, vor allem die Fenster bereiteten wegen der hohen Anforderungen an die Wärmedämmung Schwierigkeiten. Ihr ganz eigener Charakter, geprägt vom nach außen gewölbten sogenannten Butzenglas, soll aber unbedingt erhalten bleiben.

Tür ins Nirgendwo

Gössling geht von Etage zu Etage, über „heute nicht mehr genehmigungsfähige“ steile Treppen mit Kopfanstoßgefahr, vorbei an drei panzertürgesicherten Arrestzellen bis ins Dachgeschoss. Hier führt eine Tür quasi ins Nirgendwo – „ Fritz Höger

(<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/499786/architekt-fritz-hoger-hinterlasst-spuren-in-meppen-1>) hatte sie damals einbauen lassen, und wir wissen nicht, warum“, sagt Gößling. Heute ist sie nützlich, weil für die Bauarbeiter ein Zugang zum Gerüst geschaffen werden konnte.

Die ehemalige Hausmeisterwohnung versprüht einen etwas morbiden Charme, was nicht nur an den original alten Lichtschaltern und tristen Tapeten liegt, sondern auch daran, dass die Polizei einige Räume als Zwischenlager für konfiszierte Hanfplantagen nutzte und Reste der einst wirkmächtigen Pflanzen noch auf dem Linoleumboden auf den Besen warten.

Im Dachgeschoss steht noch die alte Zentralheizung, die nach dem Schwerkraftprinzip weiße Heizkörper mit Wärme versorgte. Die erste Zwischendecke ist nicht wirklich gedämmt, aber feiner weißer Sand und Torfmull sorgen bis heute wenigstens für Schallschutz. „Wir werden das Material absaugen und dann nach heutigen Standards dämmen“, sagt Gößling.

Zurück geht es über ein Gewirr von Treppen in den Keller. Der Vorraum zum Tresor diente zuletzt der Polizei als Party- und Raucherraum, und wo einst Reichsmark im „Bode-Panzer“-schrank) lagerten, liegen jetzt Asservate der Ermittler.

An die Errichtung des Hauses in der Nazizeit erinnert nichts, bis Gößling im Innenhof einen „Fleischberechtigungsschein für landwirtschaftliche Selbstversorger“ aus den 1940er-Jahren findet. Er hatte sieben Jahrzehnte vermutlich in einem Aktenschrank überdauert. Gößling nimmt ihn mit. „Vielleicht können wir den noch gebrauchen, um später an die bewegte Geschichte dieses Hauses zu erinnern“.

Die Sanierung des heutigen Polizeigebäudes sieht die Erneuerung der Heizungsanlage, die Dämmung der Hohlschicht und des Dachbodens vor sowie die Erneuerung der Elektroanlagen und die Sanierung aller Büroräume, was Boden, Decken und Heizungen angeht. Die Wache im Erdgeschoss soll bürgerfreundlicher, offener und behindertengerecht umgebaut werden. Der Energieverbrauch soll von 40000 Kubikmeter Erdgas pro Jahr auf die Hälfte sinken. Die Polizei wird nach der Sanierung für mindestens 20 Jahre Mieterin des Gebäudes bleiben.

Copyright by Neue Osnabrücker Zeitung GmbH & Co. KG, Breiter Gang 10-16 49074 Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten.